HEGEMONIALE MÄNNLICHKEIT VS. HEGEMONIALE WEIBLICHKEIT: KONZEPTUELLE UND THEORETISCHE GRUNDLAGEN

Simona RODAT[*]

Abstract: The *concept of 'hegemonic masculinity' and the notion of 'multiple masculinities' have become since their launch by R. W. Connell (1987; 1995) central constructs in gender studies and sociology of gender, generating numerous theoretical discussions, considerations and reconsiderations, as well as empirical applications. Some scholars, as M. Schippers (2007), building upon the insights of Connell and other authors, challenge the prevailing focus on masculinity and shift attention also to femininity, conceptualizing as well 'hegemonic femininity' and 'multiple femininities'. This paper presents the theoretical background of these concepts, approaching for starters P. Bourdieu's conceptualizations of gendered habitus and masculine domination, then outlining the main aspects regarding hegemonic masculinity, hegemonic femininity and the multiple configurations within each of them, and highlighting the contributions of Connell and Schippers and their different argumentations. Furthermore there is addressed the link between masculinity and power, along with the actual changes with regard to masculinity and femininity, including the novelties of their hegemonic forms.*

Keywords*: hegemonic masculinity; hegemonic femininity; multiple femininities*.

Einleitung

Das Konzept der „hegemonialen Männlichkeit" und der Begriff der „multiplen Männlichkeiten" sind seit ihrer Einführung von R. W. Connell (1987; 1995) zentrale Konstrukte in Gender Studies und Geschlechtersoziologie geworden, die zahlreiche theoretische Diskussionen, Überlegungen und Neubewertungen sowie empirische Anwendungen generiert haben. Einige Wissenschaftler/innen, wie M. Schippers (2007), die ihre Auffassungen auf den Einsichten von Connell und anderen Autoren aufgebaut haben, fordern den vorherrschenden Fokus auf Männlichkeit heraus und richten die Aufmerksamkeit auch auf Weiblichkeit. Auf diese Weise sind auch die „hegemoniale Weiblichkeit" und „multiple Weiblichkeiten" konzeptualisiert.

Dieser Aufsatz widmet sich dem allgemeinen theoretischen Hintergrund dieser Begriffe. Erstens werden P. Bourdieus (1997; 2005) Auffassungen im Hinblick auf den geschlechtsspezifischen Habitus – genauer den „vergeschlechtlichen und vergeschlechtlichenden Habitus" – und die männliche Herrschaft skizziert und dann die wichtigsten Aspekte der hegemonialen Männlichkeit, der hegemonialen Weiblichkeit und ihrer mannigfachen Konfigurationen präsentiert. In dieser Hinsicht werden vor allem die Beiträge von Connell und Schippers und ihre verschiedenen Argumentationen unterstrichen.

[*] Romanian Adventist Theological Institute, Cernica, Ilfov, Department of Social Work, E-mail: simona@rodat.net

BDD-A29903 © 2017 Universitatea din Pitești
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-15 20:41:23 UTC)

Darüber hinaus wird die Verbindung zwischen Männlichkeit und Macht zugleich mit den gegenwärtigen Veränderungen in Bezug auf Männlichkeit und Weiblichkeit, einschließlich der Neuheiten ihrer hegemonialen Formen, angesprochen.

Theoretische Hintergrund im Hinblick auf Geschlechterverhältnisse: P. Bourdieus Konzept des „Habitus" und Begriff der „männlichen Herrschaft"

Pierre Bourdieus grundsätzlicher Ansatz ist die Theorie des Handelns, wobei das Handeln über den Begriff des *Habitus*, und nicht als Ergebnis gewisser Ziele oder Zwecke erklärt wird (Bourdieu, 1998). Habitus stellt das Ergebnis erworbener *Dispositionen* dar. Er verweist auf die inkorporierte Erfahrung und die Haltung des Individuums in der sozialen Welt, „seine Gewohnheiten, seine Lebensweise, seine Einstellungen und seine Wertvorstellungen" (vgl. Fuchs-Heinritz, König, 2005: 113). Anhand des Habitus sind die Menschen imstande, soziale Praxis zu erzeugen und an der sozialen Praxis teilzunehmen (*ebenda*: 114). Bourdieu weist darauf hin, dass das Individuum in seinem Inneren vergesellschaftet ist, indem es mit präformierten Denk- und Handlungsdispositionen ausgerüstet und auch eingeschränkt ist.

Habitus wird immer nicht nur gesellschaftlich, sondern auch geschlechtlich konstruiert. Zur Analyse der Ungleichheiten im Geschlechterverhältnis „transponiert" Bourdieu erst ab Mitte der 1990er sein Konzept von Habitus, indem er den Begriff eines „vergeschlechtlichen und vergeschlechtlichenden Habitus" (Bourdieu, 1997: 167) zum Vorschein bringt. Laut Bourdieu scheint die Geschlechtereinteilung in der „Natur der Dinge" zu liegen, indem sie als etwas normales, natürliches und darum unvermeidliches wirkt. „Sie ist gleichermaßen – in objektiviertem Zustand – in den Dingen […], in der ganzen sozialen Welt und – in inkorporiertem Zustand – in den Körpern […] der Akteure präsent" (Bourdieu, 2005: 19-20). Die besondere Kraft dieser symbolischen Organisation der geschlechtlichen Teilung „zieht die männliche Sozioidee daraus" (*ebenda*: 44).

Diese männliche Sozioidee (*sociodicée*) verkörperlicht sich in einer besonderen Form von Herrschaft und Machtverhältnissen, die Bourdieu als symbolische Gewalt bezeichnet. Das verweist auf „jene sanfte, für ihre Opfer unmerkliche, unsichtbare Gewalt, die in wesentlichen über die rein symbolischen Wege der Kommunikation und des Erkennens […] ausgeübt wird" (*ebenda*: 8). Die *männliche Herrschaft* unterstellt durch die naturalisierte soziale Ordnung ein Gewaltverhältnis, das Männer und Frauen gleichzeitig „eint und entzweit" (Bourdieu, 1997: 163). Angemessen zu dieser Zuordnung scheinen Frauen und Männer als gegensätzliche Teile eines Ganzen, die sich vervollständigen, aber die Männlichen im Vorrang und die Weiblichen in der Unterordnung.

Der geschlechtliche Habitus ist kein den sozialen Akteuren äußerliches Phänomen, sondern ist in die Körper eingeschrieben und dient der Orientierung im sozialen Raum; er strukturiert Handlung und soziale Wirklichkeit. Von entscheidender Bedeutung sind im Habitus die soziale Praxis und Handeln. Allerdings ist der Habitus sowohl ein Handlungsmuster, als auch ein Wahrnehmungsmuster. Bourdieu deutet auf ein Zusammenspiel der sozialen Konditionierung des Körpers und dessen Wahrnehmungsapparat hin, eine „Doxa", die Schemata dem Bewusstsein und die Inkorporierung der Schemata einschließt, und die den Menschen nicht zugänglich ist.

BDD-A29903 © 2017 Universitatea din Pitești
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-15 20:41:23 UTC)

Konzept der „hegemonialen Männlichkeit“ und R. W. Connells Auffassung der Hegemonie im Geschlechterverhältnis

Raewyn W. Connell (1995: 71) betont ebenfalls die Bindung zwischen dem spezifischen Habitus und der soziale Existenz eines Geschlechts, indem sie das Geschlecht (*gender*) als die Weisen definiert, in denen die „reproduktive Arena“, die die „körperlichen Strukturen und Prozesse der menschlichen Reproduktion“ einschließt, der Praxis auf allen Ebenen der sozialen Organisation – von Identitäten zu symbolischen Ritualen und großen Institutionen – festlegt. Im Geschlechterverhältnis stellt Connell die Männlichkeit in den Mittelpunkt, die ihrer Ansicht nach drei Komponenten gleichzeitig hat: „Ort” in der Geschlechterbeziehungen; Praktiken, durch die Männer und Frauen diesen Ort in das Geschlecht einstellen; Auswirkungen dieser Praktiken auf körperliche Erfahrung, Persönlichkeit und Kultur“ (*ebenda*).

Daraus folgend hat Männlichkeit in Connells Auffassung drei Elemente: eine soziale Position; eine Reihe von Praktiken; die Effekte der kollektiven Ausführungsform dieser Praktiken auf die Individuen, Beziehungen, institutionelle Strukturen und globalen Herrschaftsverhältnissen. Weiterhin definiert sie die „hegemoniale Männlichkeit“ als

> the configuration of gender practice which embodies the currently accepted answer to the problem of the legitimacy of patriarchy, which guarantees (or is taken to guarantee) the dominant position of men and the subordination of women (Connell, 1995: 77).

Dennoch verkörpern nicht alle Männer die hegemoniale Männlichkeit. In Wirklichkeit halten lediglich einige Männer eine gesellschaftliche hegemoniale Position und nur manche Männer entsprechen dem normativen Ideal der hegemonialen Männlichkeit. Allerdings, wenn hegemoniale Männlichkeit von mindestens einigen Männern über Zeit und Raum verkörpert wird, legitimiert sie die Herrschaft der Männer über die Frauen als Gruppe. Infolge der männlichen Dominanz profitieren jedoch bis zu einem gewissen Grad alle Männer. Das bezeichnet Connell als „Komplizenschaft“ (*complicit masculinities*), um die Männlichkeiten zu begreifen, die dadurch konstruiert werden, dass sie die „patriarchale Dividende“ vollziehen und an ihnen teilhaben, ohne die Spannungen oder Risiken, die „Fronttruppen des Patriarchats“ zu sein (*ebenda*: 79).

Es gibt multiple Weiblichkeiten ebenso wie multiple Männlichkeiten. Dennoch, da alle Formen der Weiblichkeit in der Gesellschaft im Kontext der allgemeinen Unterordnung der Frau unter den Mann konstruiert werden, gibt es Connell zufolge keine Weiblichkeit, die innerhalb der Frauen die Position hält, die unter den Männern von der hegemonialen Männlichkeit gehalten wird. Somit gibt es keine Weiblichkeiten, die hegemonial sind (Connell, 1987: 187). Stattdessen spricht Connell über die „betonte Weiblichkeit“ (*emphasized femininity*), die an der Einhaltung dieser Unterordnung gegenüber der Männlichkeit und an die Annahme der Interessen und Wünsche der Männer ausgerichtet ist (*ebenda*: 184). Andere Weiblichkeiten, die Connell nicht weiterhin betrachtet, werden zentral durch die Strategien des Widerstands oder Formen der Nichteinhaltung definiert (*ebenda*: 185).

BDD-A29903 © 2017 Universitatea din Pitești
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-15 20:41:23 UTC)

Connell hebt hervor, dass die Hegemonie im Geschlechterverhältnis nicht nur durch die Unterordnung der Weiblichkeit zu hegemonialer Männlichkeit, sondern auch durch die Unterordnung und Marginalisierung anderer Männlichkeiten zu hegemonialer Männlichkeit funktioniert. Diese Überlegenheit der hegemonialen Männlichkeit über andere untergeordnete und marginalisierte Männlichkeiten ist für die Geschlechtshegemonie gleichermaßen wichtig als die über die Weiblichkeit. Wenn hingegen hegemoniale Männlichkeit als das Ideal gehalten wird, dienen untergeordnete Männlichkeiten als minderwertige „Andere". Connell erläutert die untergeordnete Männlichkeit mit der Unterordnung der homosexuellen Männer unter die heterosexuellen Männer und erklärt, dass die Unterdrückung in der gegenwärtigen europäischen und amerikanischen Gesellschaft die homosexuellen Männlichkeiten am unteren Rand einer Geschlechterhierarchie unter den Männern positioniert (Connell, 1995: 78). Die homosexuellen Männlichkeiten, die gewöhnlich als verweiblicht stigmatisiert werden, wurden im Laufe der Geschichte immer wieder eingeschüchtert und gewalttätig behandelt.

Die Unterordnung ist in Connells Theorie ein Mechanismus für die Überlegenheit der hegemonialen Männlichkeit, aber jedoch nicht den einzigen. Während Hegemonie, Unterordnung und Komplizenschaft Aspekte der Geschlechterordnung sind, verwendet sie den Begriff „Marginalisierung", um die Beziehungen zwischen Männern als Resultat der Intersektion von Klasse und „Rasse"/ Ethnizität mit Geschlecht zu charakterisieren. In dieser Hinsicht sind die „marginalisierten Männlichkeiten", die den untergeordneten Klassen oder rassischen/ ethnischen Gruppen gehören. Da hegemoniale Männlichkeit mit dem Weißsein und mit dem Mittelschicht-Status verschmolzen wird, bezeichnet sie diese Beziehung als ein Vorherrschaft – Marginalisierung Verhältnis, in dem marginalisierte Männlichkeiten niemals in der Lage sind, die übertragene Herrschaft der hegemonialen Männlichkeit anzutreten.

Hegemoniale Männlichkeit und hegemoniale Weiblichkeit in M. Schippers theoretischen Sichtweise

Ausgehend von Connells Konzept der hegemonialen Männlichkeit und ihrem Blickwinkel hinsichtlich der Geschlechterhegemonie, entwickelt Mimi Schippers (2007) ein alternatives theoretisches Modell, das eine Reformulierung des konzeptuellen Rahmens in Bezug auf Männlichkeit, Weiblichkeit und Hegemonie der Geschlechter anbietet. Schippers (2007: 89) hebt hervor, dass Geschlecht die sozial konstruierte Binarität darstellt, die „Männer" und „Frauen" als zwei unterschiedliche Klassen von Menschen definiert. Auf diese Weise werden Männlichkeit und Weiblichkeit als komplementäre Gegenteile konstruiert und das heterosexuelle Verlangen als die Basis der Differenz und Komplementarität der Männlichkeit und Weiblichkeit erachtet.

Aber Schippers zufolge bewirken Unterschied und Komplementarität alleine keine Hegemonie. Zwangsheterosexualität und hegemoniale Konstruktionen von Sexualität als natürlich oder in der Biologie verwurzelt begründen die „Natürlichkeit" der Komplementarität und das hierarchischen Verhältnis zwischen Männlichkeit und Weiblichkeit (*ebenda*: 90). Zusammen in Beziehung zueinander gesetzt, diese Merkmale von Männlichkeit und Weiblichkeit bieten das hegemoniale Gerüst für das Verhältnis

BDD-A29903 © 2017 Universitatea din Pitești
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-15 20:41:23 UTC)

zwischen Männern und Frauen als „natürlich“, und unvermeidlich ein Verhältnis von Dominanz und Unterwerfung (*ebenda*: 91). Nicht nur der Geschlechtsunterschied, sondern auch die implizite Beziehung zwischen den Geschlechtern wird zu einem „als selbstverständlich hingenommenen“ Merkmal der zwischenmenschlichen Verhältnisse, der Kultur und Sozialstruktur. Sowohl Geschlechterdifferenz und Geschlecht Relationalität sind institutionalisiert (*ebenda*).

Dennoch kritisiert Schippers Connells Standpunkt, wonach das Geschlechterverhältnis mit Männlichkeit verschmilzt. Gemäß Schippers unterstützen beide Männlichkeit und Weiblichkeit eine Ratio, die soziale Praxis organisiert, die – durch wiederkehrende im Laufe der Zeit konstituierte Schemata der Praxis – die männlichen dominanten interpersonellen Machtverhältnisse, die vergeschlechtlichte Arbeitsteilung, die ungleiche Verteilung der Ressourcen und die Autorität des globalen Imperialismus usw. produzieren und legitimieren (*ebenda*: 93). Davon ausgehend zeigt Schippers auf, dass Männlichkeit und Weiblichkeit hegemoniale sind, gerade in der ideologischen Arbeit, die sie für der Legitimierung und Organisierung des Handelns von Männern tun, um sie die Frauen individuell oder als Gruppe zu dominieren (*ebenda*).

Infolge der Berücksichtigung des durch qualitativen Inhalt von Weiblichkeit und Männlichkeit artikulierten Verhältnisses als zentrales Merkmal der Geschlechterhegemonie (*ebenda*: 94) legt Schippers eine neue überarbeitete Definition des Konzeptes von Connell zugrunde, wonach „hegemoniale Männlichkeit“ folglich ist:

> the qualities defined as manly that establish and legitimate a hierarchical and complementary relationship to femininity and that, by doing so, guarantee the dominant position of men and the subordination of women (Schippers, 2007: 94).

Angesichts der zentralen Bedeutung der Beziehung zwischen Männlichkeit und Weiblichkeit in der neuen Definition öffnet sich, Schippers zufolge, der konzeptionelle Raum für den Begriff der hegemonialen Weiblichkeit:

> the characteristics defined as womanly that establish and legitimate a hierarchical and complementary relationship to hegemonic masculinity and that, by doing so, guarantee the dominant position of men and the subordination of women (*ebenda*).

Mithin unterscheidet sich Schippers Auffassung von der von Connell, die in Betracht gezogen hat, dass, aufgrund ihrer allgemeinen Unterordnung gegenüber der Männlichkeit, Weiblichkeit keine Hegemonie über andere Arten von Weiblichkeiten einrichten könnte. Schippers übt Kritik an dieser Ansicht von Connell und argumentiert, dass dies lediglich möglich wäre, wenn Weiblichkeit und Männlichkeit isoliert voneinander konzeptualisiert werden (*ebenda*). Nach Schippers erscheint ein unterschiedliches Bild, wenn man das Verhältnis zwischen Männlichkeit und Weiblichkeit im Zentrum von Geschlechterhegemonie platziert.

In diesem Sinne grenzt Schippers andere Formen von Weiblichkeit ab, die der hegemonialen Weiblichkeit untergeordnet sind. Nichtsdestoweniger bevorzugt sie statt „untergeordnete Weiblichkeiten“ den Terminus „Paria-Weiblichkeiten“, da sie nicht derart unterlegen sind, sondern sie „kontaminieren“ das Verhältnis zwischen Männlichkeit und Weiblichkeit (*ebenda*: 95). Diese Paria-Weiblichkeiten tauchen auf, wenn Frauen Eigenschaften der hegemonialen Männlichkeit verkörpern und praktizieren. Sie fordern das

BDD-A29903 © 2017 Universitatea din Pitești
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-15 20:41:23 UTC)

hegemoniale Verhältnis zwischen Männlichkeit und Weiblichkeit heraus. Daraus folgend werden sie (z. B. mittels pejorativen Bezeichnungen wie „lesbian", „slut", „shrew", „cock-teaser", „bitch", „badass girl"), stigmatisiert und sanktioniert. Schippers weist darauf hin (*ebenda*), dass nicht nur diese Bezeichnungen Hauptstatus der Frauen, die solche Merkmale der hegemonialen Männlichkeit zeigen oder darstellen, werden, sondern auch sind diese Frauen sozial unerwünscht und verunreinigend für das gesellschaftliche Leben im Allgemeinen. Obwohl die Paria-Weiblichkeiten den qualitativen Inhalt der hegemonialen Männlichkeit darstellen, sind sie, wenn sie von Frauen dargestellt werden, zwangsläufig und zwanghaft als weiblich, nicht als männlich konstruiert. Auf diese Weise, hebt Schippers hervor, wenn eine Frau z. B. autoritär ist, ist sie nicht „männlich", sondern eine „bitch", was sowohl weiblich als auch unerwünscht bedeutet. Gerade wie hegemoniale Männlichkeit ausschließlich den Männern zugewiesen bleiben muss, soll hegemoniale Weiblichkeit kohärent mit der Geschlechterkategorie „Frau" sein. Andernfalls werden solche Weiblichkeiten „Paria".

In gleicher Weise werden Männer, die hegemoniale weibliche Eigenschaften zeigen, Angriffsziel des Stigmas und der sozialen Sanktion, indem sie durch Bezeichnungen wie „fag", „pussy", „wimp", „pansy", „spineless", „flit" etc. abgestempelt werden. Solche Männer werden ebenfalls kulturell als „kontaminierend" betrachtet. Bemerkenswert ist jedoch, dass derartige Merkmale, wie homosexuelle Ausrichtung oder Schwäche, nicht als problematische männliche Merkmale konstruiert werden, sondern eindeutig als weibliche (*ebenda*: 96). Da Weiblichkeit immer und bereits untergeordnet und unerwünscht im Vergleich mit Männlichkeit ist, erhält sie Eigenschaften aufrecht, die als kontaminierend berücksichtigt und stigmatisiert werden. Im Gegensatz dazu bleibt Männlichkeit immer übergeordnet und davon ausgehend gibt es, laut Schippers, keine männlichen Merkmale, die als kontaminierend oder untergeordnet stigmatisiert werden. Daher gibt es in Schippers theoretischem Modell weder Paria-Männlichkeiten noch untergeordnete Männlichkeiten. Somit unterscheidet sich ihre Auffassung wiederum von der von Connell, und was Connell als „untergeordnete Männlichkeiten" benannt hat, bezeichnet Schippers als „männliche Weiblichkeiten". Diese beziehen sich auf Merkmale und Praktiken, die kulturell den Frauen zugeschrieben, aber von Männern verkörpert werden. Mit anderen Wörtern stellt männliche Weiblichkeit die von den Männern dargestellte hegemoniale Weiblichkeit dar.

Erwähnenswert ist an dieser Stelle noch Schippers Konzeptualisierung der „alternativen Weiblichkeiten" bzw. „alternativen Männlichkeiten", die sich auf Eigenschaften und Praktiken beziehen, die kein komplementäres Verhältnis von Herrschaft und Unterordnung zwischen Männern und Frauen artikulieren. Schippers folgert (*ebenda*: 98), dass der Fokus auf dem Verhältnis zwischen Männlichkeit und Weiblichkeit die Möglichkeit eröffnet, Wege empirisch zu identifizieren, in denen hegemoniale Männlichkeit bzw. Weiblichkeit, Paria-Weiblichkeiten und männliche Weiblichkeiten mit diesen alternativen Weiblichkeiten und Männlichkeiten vorsätzlich ausgetauscht werden.

Der aktuelle Wandel in den hegemonialen Geschlechterkonstellationen

Macht und Männlichkeit befinden sich in einer besonderen Verbindung, denn das soziale Konstrukt der Männlichkeit wird untrennbar von dem der Macht konzipiert. Die

BDD-A29903 © 2017 Universitatea din Pitești
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-15 20:41:23 UTC)

Geschlechterverhältnisse betreffend gilt die symbolische Verknüpfung von Männlichkeit und Macht sowohl für ihre heterosoziale als auch für ihre homosoziale Dimension (Meuser, 2010: 327). In Anlehnung an Antonio Gramscis Gesellschaftstheorie, an Connells Definition der hegemonialen Männlichkeit, bzw. ihre Typologie und Verständnis der Relationalität verschiedener Männlichkeiten, und an Meusers Erläuterungen, kann man feststellen, dass hegemoniale Männlichkeit „herrschend" gegenüber alle Weiblichkeiten und „führend" gegenüber weiteren Typen von Männlichkeit ist.

Allerdings durchleben die Gesellschaften, in denen die hegemoniale Männlichkeit als höchst effektive symbolische Ressource zur Reproduktion gegebener Machtrelationen zwischen den Geschlechtern fungiert, bedeutsame Veränderungen, und diese Veränderungen werden mittels Termini als Globalisierung, Entgrenzung, Marktradikalisierung, Prekarisierung der Arbeits- und Lebensverhältnisse (*ebenda*: 329) bezeichnet. Unter diesen Umständen stellt sich die Frage, ob gleichzeitig mit der Entwicklung des postfordistischen Kapitalismus auch eine Revision des Konzepts von Hegemonie erforderlich ist. Zudem, wie Meuser in Anbetracht der gegenwärtigen Veränderungen von männlichen Lebenslagen erörtert, stellt sich die Frage, inwieweit das Konzept der hegemonialen Männlichkeit noch tragfähig ist, um Männlichkeit und die Geschlechterverhältnisse in der Gegenwart zu begreifen.

Meuser gibt einen Überblick über was er als den „Strukturwandel von Erwerbsarbeit" (*ebenda*: 329ff) bezeichnet und zählt Phänomena auf, die Folgen für Männlichkeitskonstrukte haben. Darunter findet sich eine Tendenz zur Auslösung vom so-genannten „Normalarbeitsverhältnis", das Vollzeitbeschäftigung und umfassenden Einschluss in die Systeme sozialer Sicherung einschließt. Das Normalarbeitsverhältnis war typischerweise eine Apanage der Männer, was bedeutet, dass Veränderungen diesbezüglich zu einer Erschöpfung des männlichen Ernährermodells beitragen können. Daran wirken auch der aktuelle Wandel der Familie und die Egalisierungstendenzen im Geschlechterverhältnis (*ebenda*) mit, ebenso wie eine Aufweichung der Trennung der Sphären von Produktion und Reproduktion. Außerdem befindet sich eine steigende Zahl der Männer in prekären Beschäftigungsverhältnissen, wie z. B. infolge von Leiharbeit oder Teilzeitbeschäftigung. Diese Prekarisierung kann einige Männlichkeiten betreffen, zumindest die komplizenhaften Männlichkeiten von Connells Terminologie. Hinzu kommen die wachsende Inklusion und der Aufstieg von Frauen in Berufe und Tätigkeitsfelder, die ehedem Männerdomänen oder vornehmlich mit Männern besetzt waren (*ebenda*: 330), wie auch eine (zumindest diskursive) Aufwertung „weiblicher" Humanresourcen, die im Rahmen der „Subjektivierung von Arbeit" (das heißt, eine holistische Nutzung der Haltungen und Fähigkeiten einer Person) stattfindet, und eine mögliche „Positivierung des Weiblichen" (*ebenda*) andeuten könnte.

Veränderungen in Bezug auf hegemoniale Männlichkeit und Weiblichkeit. Diskussion und Schlussfolgerungen

Angesichts des gegenwärtigen Wandels in den Geschlechterkonstellationen mag es sein, dass die Konzepte von hegemonialer Männlichkeit und hegemonialer Weiblichkeit

BDD-A29903 © 2017 Universitatea din Pitești
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-15 20:41:23 UTC)

eine Reformulierung oder Erläuterungen erfordern. All dies bedeutet nicht notwendigerweise, dass sie obsolet werden.

Beispielsweise hat Connell (1998) in Anknüpfung an den Globalisierungsprozess den Begriff der „transnational business masculinity" eingeführt, die einen neuen Typus der hegemonialen Männlichkeit darstellen könnte. Diese neue hegemoniale Männlichkeit kennzeichnet eine verstärkt technokratische männliche Elite, die weniger formal und weniger patriarchal, sondern mehr individualistisch, egozentrisch, kalkulierend und flexibel ist. Diese Männlichkeit ist durch sehr relativierte Loyalitäten nicht nur gegenüber Nation (ihr „Spielplatz" ist der gesamte Globus), sondern auch gegenüber der Familie und der eigenen Firma, was ein sinkendes Verantwortungsgefühl für andere bedeutet, geprägt (Connell, 1998: 100).

Im Vergleich mit der in konservativen Kulturen verankerten bürgerlichen Männlichkeit, die traditionelle institutionelle Unternehmenskarrieren gemacht hat, eignet sich die neue transnationale Männlichkeit für „Portfolio-Karrieren" (Meuser, 2010: 332), die obschon durch eine fragile Sicherheit, aber durch ein starkes Vertrauen in die eigenen Fertigkeiten geprägt ist. Solche Karrieren erfordern die obenerwähnte Subjektivierung der Arbeit, nämlich Einbringung der „ganzen Person" in die Arbeit, einschließlich der sozialen Kompetenzen und sogar der so-genannten „soft-skills" und der Emotionen. Eine solche Entwicklung des Musters hegemonialer Männlichkeit bringt eine zunehmende Integrierung der vormals als „weiblich" konnotierten Eigenschaften und Tätigkeiten mit (*ebenda*). Unter diesen Umständen kann man feststellen, in Anlehnung an Meuser (*ebenda*: 333), dass hegemoniale Männlichkeit sich flexibilisiert.

Erwähnenswert sind in diesem Zusammenhang zwei Aspekte: erstens kann diese Flexibilisierung bedeuten, dass homosexuelle Männlichkeit mit hegemonialer Männlichkeit als kompatibel begriffen werden könnte, vorausgesetzt, dass homosexuelle Männer zunehmend Karriere im Feld der Politik machen. Der zweiter Aspekt bezieht sich auf die wachsende Unschärfe der Entgrenzungsprozesse im Zuge des Wandels der Geschlechter- und Arbeitsverhältnisse (*ebenda*) und auf den Aufstieg der Frauen als „Mitspielerinnen" in beruflichen Karrierekämpfen (*ebenda*: 334). Daraus folgend stellt Meuser (*ebenda*: 333-334) die Frage zur Diskussion, ob man über eine hegemoniale Weiblichkeit sprechen kann, die vergleichbar mit der hegemonialen Männlichkeit ist. Das heißt, eine entstehende hegemoniale Weiblichkeit, nicht im Sinne von der obenerwähnten Schippers Definition – als Weiblichkeit, die die Herrschaft der Männer und Unterordnung der Frauen gewährleistet –, sondern als Weiblichkeit, die eine äquipotentielle Position mit hegemonialer Männlichkeit besetzt.

Im gleichen Sinne verwendet auch Sylka Scholz (2010) den Begriff der hegemonialen Weiblichkeit, indem sie auf eine kleine Gruppe von Frauen verweist, die es in die soziale Elite der Politik aufzusteigen geschafft hat und auf dem Weg ist, neue Leitbilder der Weiblichkeit zu erzeugen (Scholz, 2010: 397). Diese neue (mögliche) hegemoniale Weiblichkeit, die Scholz der von Connell „betonten Weiblichkeit" gegenüberstellt, ist nicht mehr mit der Subordination des eigenen Geschlechts einverstanden und zeichnet sich nicht mehr durch eine Ausrichtung auf männliche Interessen aus. In diesem Verständnis wirft Scholz die Fragen auf, ob die Integration der Frauen in die soziale Elite „langfristig die Strukturlogik der Konstruktion hegemonialer Männlichkeit verändert" (*ebenda*: 398), und

BDD-A29903 © 2017 Universitatea din Pitești
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-15 20:41:23 UTC)

ob diese Teilhabe der Frauen zu einer nicht mehr exklusiv männlichen Hegemonie, sondern auch zu einer weiblichen beiträgt, die weiterhin an der Herstellung einer hegemonialen Weiblichkeit mitwirkt. Somit zeichnen sich Fragestellungen ab, die noch weiterer Untersuchungen bedürfen.

Literaturverzeichnis

Bourdieu, Pierre, „Die männliche Herrschaft", in Irene Dölling; Beate Krais (Hrsg.), *Ein alltägliches Spiel. Geschlechterkonstruktionen in der sozialen Praxis*, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main, 1997, S. 153-217.

Bourdieu, Pierre, *Praktische Vernunft. Zur Theorie des Handelns*, Neue Folge Band 985, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main, 1998.

Bourdieu, Pierre, *Die männliche Herrschaft*, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main, 2005.

Connell, R. W., *Gender and Power: Society, the Person and Sexual Politics*, Allen & Unwin, Sydney; Polity Press, Cambridge; Stanford University Press, Stanford, 1987.

Connell, R. W., *Masculinities*, Polity Press, Cambridge; Allen & Unwin, Sydney; University of California Press, Berkeley, 1995.

Connell, R. W., „Männer in der Welt: Männlichkeiten und Globalisierung", 1998, *Widersprüche. Zeitschrift für sozialistische Politik im Bildungs-, Gesundheits- und Sozialbereich*, Heft 67, 18. Jg. 1998, Nr. 1, S. 91-105.

Fuchs-Heinritz, Werner; Alexandra König, *Pierre Bourdieu. Eine Einführung*, UVK Verlagsgesellschaft mbH, Konstanz, 2005.

Meuser, Michael, „Geschlecht, Macht, Männlichkeit – Strukturwandel von Erwerbsarbeit und hegemoniale Männlichkeit", 2010, *Erwägen Wissen Ethik*, Jg. 21, Heft 3, S. 325-336.

Schippers, Mimi, „Recovering the feminine other: masculinity, femininity, and gender hegemony, 2007, *Theory and Society*. No. 36, S. 85-102.

Scholz, Sylka, „Hegemoniale Weiblichkeit? Hegemoniale Weiblichkeit!", 2010, *Erwägen Wissen Ethik*, Jg. 21, Heft 3, S. 396-398.

BDD-A29903 © 2017 Universitatea din Pitești
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-15 20:41:23 UTC)